

St. Peters-Zeitung.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich und wird herausgegeben von den Benediktiner-Vätern von St. Peter's Priorat, Saskatchewan, N.W.T., Canada.
Der Reinertrag ist zum Bau eines Klosters und Priester-Seminars in der neuen St. Peter's Kolonie bestimmt.

„Daß in Allem Gott verherrlicht werde.“ (Regel des hl. Benedikt.)

1. Jahrgang.

Winnipeg, Canada, 2. August 1904.

No. 23

Die Bedeutung der Einwanderung für Canada West.

Die Bedeutung der Ver. Staaten im politischen und wirtschaftlichen Leben der Völker ist zum reichlichen Teil durch die europäische Einwanderung bedingt worden. Die Ver. Staaten sind als ein Einwanderungsland zu ihrer weit übertragenden Stellung im Rate der amerikanischen Staaten gelangt und durch einen Zustrom von rund 21 Millionen Menschen während des vorigen Jahrhunderts zu ihrer heutigen Geltung als einer Weltmacht emporgekliegen.

Gegen die Anziehungskraft der Ver. Staaten auf die Einwanderer sind die übrigen amerikanischen Länder bisher im Hintergrund geblieben, stehen sie auch heute noch weit zurück. Erst in den letzten Jahren hat auch Canada die Aufmerksamkeit der Auswanderungslustigen in erhöhtem Maße auf sich gezogen.

Daß diese bedeutsame Wandlung eingetreten ist, darüber sind wir natürlich höchst erfreut, denn wie die Ver. Staaten, so kann auch Canada nur durch die Einwanderung zu der Stellung gelangen, auf welche wir nach dem Reichtum unserer natürlichen Hilfsquellen rechnen dürfen und müssen.

Eine starke Einwanderung muß daher jedem guten canadischen Patrioten willkommen sein, und alles, was geeignet ist, dieselbe zu fördern, sollte daher seinen Beifall haben.

Ganz unleugbar haben sich in den letzten Jahren die günstigen Folgen der vermehrten Einwanderung im ganzen Lande schon geltend gemacht. Nur blinder Parteilichkeit kam an der Einwanderungs-Politik unserer Regierung etwas auszusetzen haben. Für solche, die zu glauben vorgeben, daß unser Land, wenn die gegenwärtige Regierung noch länger am Ruder bleibt, über kurz oder lang an den Rand des Abgrunds kommen werde, mag daher die Wiedergabe der Auslassung zweier in ganz Canada bekannter Männer heilsam sein, die wahrlich keine besondere Vorliebe für die gegenwärtigen Leiter unseres Landes haben, die aber ehrlich genug sind, anzuerkennen, was Anerkennung verdient. Der eine ist Sir Thomas Shaughnessy, Präsident der C. P. R., und der andere J. H. Ellis, der Präsident der Handelskammer von Toronto. Beide sagen uns eigentlich nichts Neues, was sie sagen, ist aber dennoch bemerkenswert durch die Art und Weise, wie sie es thun, und durch die Persönlichkeit der Redner.

Der erstere, Sir Thomas, hat in der Londoner „Daily News“ einen Aufsatz über die günstige Lage Canadas veröffentlicht, in dem es u. a. heißt:

„Die Hochflut der Einwanderung wendet sich von den Ver. Staaten auf Canada und schreitet durch den großen Nordwesten mit einer für Canada überraschenden Schnelligkeit vorwärts. Städte und Dörfer haben sich erhoben, wo nur wenige Monate vorher nichts weiter als leere Ebenen und Wälder zu finden waren. So sind während des vergangenen Jahres 32,000 Heimstätten im Nordwesten aus der Erde gewachsen, und eine gleiche Anzahl Farmen ist angelegt und für ihre Besitzer nutzbringend bewirtschaftet worden. Das gegenwärtige Jahr ist noch in seiner ersten Hälfte, man kann aber sagen, daß die Einwanderung fortfährt, in Canada einzuströmen. Die Zahlen der Einwanderung mögen den Bewohnern der Ver. Staaten nicht groß erscheinen, aber für die Canadier sind sie groß. Im ganzen Lande herrscht ein starkes Gefühl der Befriedigung über diesen Wechsel der Flut.“

„Canada ist auf dem Wege, große Industrien zu schaffen, die heimischen Produkte sämtlich selbst zu erzeugen und sich seiner Arbeiter fürsorglich anzunehmen. Canada verdient alle Aufmerksamkeit; es verdient, in dieser wichtigen Periode seines Wachstums studiert zu werden. Canada wächst von Stunde zu Stunde, es wird immer thätiger und entwickelt sich immer günstiger. Die Einwohner sind im Begriff, ganz Canada mit industriellen Anlagen zu überziehen. Canada ist auf dem Wege, einer der größten, wenn nicht der größte landwirtschaftliche Mittelpunkt der Welt zu werden. Und dadurch, daß die Canadier ihr Land zu einem großen landwirtschaftlichen Zentrum machen, hoffen sie, es auch zu einem großen industriellen Zentrum zu entwickeln.“

Besonders den letzten Satz unterschreiben wir mit einem gewissen Gefühl der Genugthuung. Denn jeder, welcher unsere Zeitartikel gelesen hat, wird uns beistimmen, daß wir ganz denselben Gedanken wohl schon hundert Mal zum Ausdruck gebracht haben.

Die Äußerungen Sir Thomas' werden ergänzt durch die statistischen Angaben, welche der andere genannte Herr J. H. Ellis in einer Ansprache zum Beweise der canadischen Prosperität kürzlich erbracht hat. Ueber die Rede berichtet der in Toronto erscheinende „Globe“ u. a. folgendermaßen:

„Der Gesamthandel der Dominion of Canada belief sich im letzten Fiskaljahre

auf über 467 Millionen Dollars, wovon 241 Millionen auf den Import und 226 Millionen auf den Export entfielen. Dieses Ergebnis ist der Höhepunkt einer fortlaufenden Reihe von Zunahmen. Die Gesamtzahl des Jahres ist mehr als doppelt so groß wie die von 11 Jahren vorher und fast 29 Millionen Dollars größer als die des vorletzten Jahres, die ebenfalls einen Record darstellte. Im einzelnen zeigt namentlich die Ausfuhr von Manufakturwaren eine bedeutende Steigerung: 1868 bewertete sie sich auf 2 Millionen, 1896 war sie auf 9 Millionen und 1903 auf 20 Millionen Dollars gewachsen.“

Der Nordwesten.

Das Immigrations-Werk der Regierung und der Kaufvertrag mit der Saskatchewan Valley Land-Kompanie.

Gelegentlich der Beratung über die für die Beförderung der Einwanderung von der Regierung geforderte Bewilligung kam es im Parlament zu einer in manchen Punkten interessanten Debatte über das Immigrationswerk der Regierung. Der Abg. Ulrich Wilson (kons.) kritisierte die Ausgaben, die sich im vergangenen Jahre auf insgesamt \$786,993 belaufen hätten. Das sei eine zu große Summe für diesen Zweck. Er gebe zu, daß die Einwanderung Erfolge aufweise, aber viele der neuen Ankömmlinge gehörten zu der unerwünschten Klasse. Er protestierte gegen den Einbruch aller möglichen Völker. Manche Einwanderungsagenturen verdienten ihr Brod nicht. Die Einwanderung aus den Ver. Staaten sei keineswegs eine Folge der Arbeit der Regierung. Die Farmer-Delegaten, welche nach England gesandt seien, seien zu freigebig bezahlt worden.

Minister Sifton antwortete darauf, daß er glaube, Canada erhalte für das verausgabte Geld den vollen Wert zurück. Die Regierung brächte keine Italiener ins Land. Diese kämen von selbst oder durch Bemühungen anderer, und es gäbe kein Gesetz, sie auszuschließen.

Die Regierung habe ein Gesetz unter Beratung, um solche Einwanderer auszuschließen, welche dem Gemeinwesen zur Last fielen.

Die ärztliche Inspektion der Einwanderer sei unter Dr. Bryce neu organisiert, und das System sei so vollkommen, als es gemacht werden könnte. Die Schiffskompanien müßten jetzt die Kosten für die Behandlung und Verpflegung kranker Einwanderer bezahlen und wenn dieselben an unheilbaren Krankheiten litten,

würden sie auf deren Kosten zurückbefördert. Jeder Einwanderer, welcher in Canada lande, habe sich einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen.

Die Anlagen für die Aufnahme von Immigranten in Quebec, Halifax und St. John hätten erweitert werden müssen.

Bezüglich der Einwanderung aus den Ver. Staaten, müsse jeder zugestehen, daß dieselbe zum großen Teil eine Folge der Arbeit der Einwanderungs-Agenten sei. Der Westen Canadas sei völlig unbekannt dort gewesen.

Durch die Arbeit der Agenten sei man dort erst bekannt geworden mit den großen Vorteilen, welche der canadische Westen den Ansiedlern gewähre. Auch die Landkompanien seien dadurch erst auf unsere Westen aufmerksam gemacht worden. Er habe keine Nachricht darüber erhalten, daß die Regierung der Ver. Staaten der Auswanderung nach Canada Einheiß gebieten wolle. Es hieße allerdings, daß sie bei der britischen Regierung gegen die Arbeit der Regierungs-Agenten protestieren wolle.

Bis jetzt sei man ihnen in den Ver. Staaten mit großer Freundlichkeit entgegengekommen. Es seien allerdings Anzeichen vorhanden, daß darin eine Aenderung sich andahne.

Der Besuch der Delegaten nach England habe gute Resultate gehabt. Die Zunahme der Einwanderung von dort zeige das deutlich.

Zum Schluß der Debatte ergriff auch der konservative Abgeordnete Dr. Roche von Marquette das Wort und sagte u. a., er gestehe es offen, daß die Einwanderungssache große Fortschritte gemacht habe, seit der gegenwärtige Minister des Innern die Sache in die Hand genommen hätte. Er glaube aber, daß Herr Sifton es zugeben würde, daß die Kritik der Opposition auch etwas dazu beigetragen habe.

Eine andere, den Westen betreffende Angelegenheit berührte die Debatte über den von der Regierung mit der Saskatchewan Valley Land Kompanie geschlossenen Kauf- und Ansiedlungs-Kontrakt. Dr. Roche vor Marquette brachte die Sache zur Sprache, indem er die einzelnen Bestimmungen des Kontrakts kritisierte. Minister Sifton antwortete ihm darauf, daß die betreffende Kompanie alles Land, welches die Regina und Long-Lake Eisenbahn-Kompanie bewilligt erhalten habe, im Ganzen 800,000 Acker zum Preise von \$1.75 per Acker von der genannten Eisenbahn gekauft habe. Dabei

habe es sich das beste Land aus einem 3/2 Millionen Acker umfassenden Areal auswählen können und habe keine Bedingungen bezüglich der Besiedlung zu erfüllen. Von der Regierung habe die Kompanie das Land für \$1.00 per Acker gekauft und zwar insgesamt 250,000 Acker. Sie habe jedoch ein Deposit von \$50,000 als Sicherheit für die Erfüllung gewisser Bedingungen hinterlegen müssen. Diese Bedingungen verlangen, daß die Kompanie in jedem Township 32 Ansiedler ansiedle, und zwar 20 auf freien Heimstätten und 12 auf dem von der Regierung gekauften Lande. Zweifeln über die Besiedlung müßte innerhalb von fünf Jahren geschehen sein. Die Kompanie sei ihren Verpflichtungen nachgekommen.

Am Montag wurden die Nachbewilligungen dem Hause vorgelegt. Sie betragen insgesamt \$11,839,270, darunter einige bedeutende Posten für den Westen. Der Nordwestn.

Weizenbau und Baumzucht.

Alljährlich im Mittsommer verwandelt sich ein großer Teil der Prärien des Westens in wogende Weizenfelder, die vor dem Auge des mit der Bahn den Westen durchfahrenden Reisenden wie eine goldene Flut längst der Bahngelände dahinziehen und sich in der Ferne verlieren.

Die Weizenfelder sind der Stolz des Westens und die Ursache seines Wohlstandes. In keinem Lande der Welt hängt ein jeder, sei er Farmer oder Geschäftsmann, so sehr vom Ausfalle der Ernte ab, wie grade im westlichen Canada.

Und mit Recht kann der Farmer stolz sein auf die Erfolge, die er mit seinem Schweiß der manchmal noch jungfräulichen Prärie abringt, denn der Weizen des Westens und wohlverstanden nur des Westens, der unter der Marke des Manitoba-Weizens in den Handel kommt, genießt heutzutage einen solchen Ruf, daß man ihn gut und gern mit „dem Weizen“ der Welt bezeichnen kann.

Selbstverständlich ist es auch, daß der Farmer des Westens und seine Vertreter im Parlament eifersüchtig über diesen Ruhm wachen und alle kürzlich unternommenen Versuche der östlichen Kaufleute, die den Weizen im Osten noch einmal abgeschätzt haben wollen, um ihn dann mit schlechterem Weizen versetzt und ihrer eigenen anrüchigen Marke in den Handel zu bringen, ein entschiedenes „Nein“ entgegenzusetzen. Nun diese Gefahr ist so gut wie vorüber und alle Anstrengungen der östlichen Konservativen sind an der festen Haltung der Regierung gescheitert. Wunderbar aber, höchst wunderbar ist es, wie die Herren es zu hintertreiben suchen, daß der Farmer zu viel über Weizenbau und Weizenwerte erfahre. So widersetzten sie sich aufs hartnäckigste in einer Versammlung der Veröffentlichung des Kornaktes, damit die Farmer von den Rechten und Vergünstigungen, die ihnen durch diesen Akt gesichert sind, nicht in Kenntnis gesetzt würden, und setzten es schließlich durch, daß diese Frage vorläufig zurückgestellt wurde.

Gründe führen sie dafür keine an, und wäre es auch schwer einen zu finden, es sei denn, daß der Grund darin liegt, daß die Konservativen die Leute in Unwissenheit zu erhalten wünschen, denn auf Unwissenheit der Wähler und ihrer eigenen nichtsagenden, wenn auch schönen Worten, beruht ihre ganze Politik.

Eine ähnliche halbhartnäckige Widerständigkeit legten die Konservativen auch vor einigen Jahren an den Tag, wenn die Frage der Baumkultur aufkam und beschlossen wurde, junge Bäumchen frei an Farmer zwecks Anpflanzung zu verteilen. Sie nannten es damals eine unnötige Ausgabe, und zu welchem Segen ist die-

se Ausgabe für den Farmer heute geworden. Wie manche Häuser, die sonst wie tot und verlassen im brennenden Sonnenschein auf der Prärie dalagen, haben jetzt durch den Schmutz grüner Bäume ein lebendiges und heimisches Aussehen erhalten. Ganz abgesehen von dem Nutzen, den die Bäume, wenn richtig und nach Vorschriften gepflanzt im Winter gegen Schnee und kalte Winde dem einzelnen Hause gewähren, kann auch das Klima des Westens, wenn die Prärie erst dichter besiedelt und mit Baumpflanzungen übersät ist, verbessert und bedeutend gemildert werden. Und dieses hat die liberale Partei eingesehen und deshalb sendet sie auch Inspektoren aus, die die kleinen Bäumchen besichtigen müssen und die Farmer über den zweckmäßigsten Weg, sie rasch heranzuziehen, Anweisung geben müssen.

Die liberale Partei gibt dem Farmer also nicht nur Brot und sieht zu, daß seine Interessen nicht geschädigt werden, sie sucht ihm auch durch die Verteilung junger Bäumchen sein Hofweesen auszuschnücken und zu verschönern. (Rundschau.)

Mähen von Lagergetreide.

Das Mähen von Lagergetreide führte der deutsche Landwirt Hoffmann (Niederhof bei Soltau, Ostpreußen) mit sehr gutem Erfolge mit dem Grasmäher, von dem die Handhabe des Schwadabstreichers entfernt wurde, aus. Selbst den Getreidemäher hat er zu diesem Zwecke umgeformt, indem er Flügel und Tisch abgenommen und anstatt des Teilungsschubes einen kleineren eisernen Teilungsschub mit Rad hat anfertigen lassen. Es eignet sich zu dieser Manipulation jede Maschine. Bis jetzt ist keine bessere Art bekannt gewesen, hochreifes Getreide zu mähen; es wird nicht gerissen oder geschlagen; das geschnittene Getreide legt sich nieder, ohne daß ein Ausfallen der Körner stattfindet.

Die Arbeit geht in folgender Weise vor sich: Die Maschine und somit auch die Messer laufen parallel zu der Richtung des gelagerten Getreides, ähnlich, als wenn die Sense „anmähete“. Natürlich kann die Maschine nur von einer Seite des Feldes, nämlich parallel der Lagerichtung arbeiten; zurück muß sie also fahren, ohne zu arbeiten. Um das abgemähte Getreide wegzuräumen, werden Binder in bestimmten Abständen aufgestellt, die es mit einer Harke bezw. mit der Hand zum Bunde formen, binden und etwa eine Maschinenbreite ablegen, um der zurückkehrenden Maschine Platz zu schaffen.

gen eines Blitzstrahls. Nahe Maraca, Ont., stand ein Mann namens McVory während eines Gewitters auf seinem Hofe mit einem Messer in der Hand und neben ihm seine Tochter. Der Blitz zerhieb das Messer in der Hand des Mannes, und riß den Absatz von dem Schuh seiner kleinen Tochter, ohne die beiden im geringsten zu beschädigen.

Die Statistiken von Immigranten, die zu Toronto in der Bahn-Station angelangen, zeigen eine bedeutende Zunahme. Die Zahlen für die ersten sechs Monate dieses Jahres sind 8403, gegen 6678 für die nämliche Periode des vorigen Jahres und nur 780 im Jahre 1899. Diese Zahlen schließen nicht solche mit ein, die direkt zu ihren Freunden oder anderwärts hingehen, sondern nur diejenigen, die in der Toronto Office registrieren.

Leih- und Futter-Stall

zum schwarzen Pferd....



An der Ostseite der Eisenbahn, gegenüber dem Bahnhof. Stall ganz neu renoviert, Brunnen mit Pumpe jetzt im Stall. Ein Extra Zimmer für deutsche Leute eingerichtet. Auf Wunsch können die Eintretenden deutsche bürgerliche Kost billigt haben. Gutes Futter für Pferde und beste Bedienung. Preis per Gespann für Tag und Nacht, incl. Heu 40 Cents. Bei Haferfütterung 5 Cents mehr Gallone. Saathafel, sowie Pferde und Ochsen zum Verkauf an Hand. Livestock Teams alle Zeit zu billigsten Preis.

Frig Knoch.

Rasier- und Haarschneide-Salon.

Badezimmer mit feinsten Badeeinrichtungen. Gummi- und Bürstenwaaren, so wie reichliches Lager in Pfeifen, Tabak und Cigarren.

Frig Kroll,

Kosthern, Ensstraße gegenüber Occidental Hotel.

Rindvieh u. Pferde zum Verkauf.

20 gute junge Arbeitspferde
2 Gespann große schwere Ochsen
3 Gespann 3jährige Ochsen
20 Stück 2jährige Ochsen
9 Milchkühe
26 Stück Jungvieh sind auf der Ranch bei Marcotte, 2 Meilen südlich von Busters Lake und 25 Meilen südwestlich von Leopold.

Die Pferde und Ochsen halte ich in Hague, 9 Meilen südlich von Kosthern.

Nic. Schmidt,

Hague, Sask.

Nachfragen in der Office der Catholic Settlement Society.

Verloren

1 rothe Mähr, Brand P. S. auf der linken Seite. 1 weiße Mähr ohne Brand. Beide halters an. Beide etwa 10 Jahre alt, und 10-1200 Pfund schwer. Wer sie findet und zurückbringt, erhält eine Belohnung von \$15. Achtungsvoll John Kurtenbach, Leopold. Sec. 2, T. 11. R. 26. W. 2. R.

EMPIRE

leicht laufende

Rahm-Separatoren.

Was der Empire thut:

Er vermindert die Arbeit. Er verhindert Verunreinigung. Er vermehrt den Profit. Er gibt mehr und besseren Rahm. Ein jeder Bauer sollte einen Empire Separator haben.

Wir verkaufen auch **Das kleine Wunder** (The Little Wonder), eine Gasoline-Maschine von 2 1/2 bis 3 1/2 Pferdekraft, die nicht mehr wie 200 Pfund wiegt. Für Katalog und Preise schreibt an:

The Manitoba Cream Separator Co., Ltd.,
H. P. Hansen, Manager P. O. Box 509.
17 Lombard Str. Winnipeg.

Mitten in der St. Peters Kolonie

bei Dead Moose Lake und St. Peter haben wir zwei Stores und verkaufen ebenso billig wie irgend ein Store in Saskatchewan. Lebensmittel aller Art, Mehl, Groceries, Kleider, Schuhe, Schnittwaren, Eisenwaren u. s. w., auch Farm-Maschinen und Bauholz. Wir können Ihnen noch diesen Winter ein Haus auf Ihre Heimstätte bauen, damit Sie Unterkunft haben, wenn Sie im Frühjahr mit der Familie herauskommen.

Nenzel & Lindberg,
Dead Moose Lake und St. Peters Monastery,
via Kosthern, Sask.

Zur Unterhaltung.

St. Peters Obolisk.

(Aus: „Gottes Hand“, von Konrad Kimmel.)

(Fortsetzung.)

Kaiser Kalipula und sein Nachfolger Klaudius waren ermordet, Nero sah auf dem Thron, das schrecklichste Scheusal, das je einen Thron geschändet hat. Ein Schandbube streifte er Nachts in den Straßen und Kirchen umher, beschimpfte eble Frauen, wälzte sich im Schlamme aller Unzucht und badete sich im Blute. Achtzehn Jahre alt, vergiftete er seinen leiblichen Bruder beim Mahle, tötete seine erste Gemahlin, ebenso seine zweite durch einen Fußtritt, ließ deren unschuldigen Sohn, seinen Stiefsohn, einen munteren Knaben ins Meer stoßen, tötete seine beiden Lehrer und ließ zweiundzwanzig Jahre alt, seine eigene Mutter mit einem Knüttel todschlagen, nachdem es ihm mißglückt war, sie zu ertränken. Nun gab es für ihn keine Schranken mehr: Nero raste im Rausch des Blutes, im Wahnsinn des Verbrechens, und ganz Rom mußte mit ihm sein. Keine Familie war ihm mehr heilig, keine Schranke mehr ehrwürdig. Am 19. Juli des Jahres 64, nachts, flammte es auf allen Ecken und Enden Roms: die Welthauptstadt brannte zusammen — und ihr Kaiser war der Brandstifter! Mit grimmiger Lust schaute er von seiner Höhe in das grauenhaft schöne Flammenmeer und seine entsetzlich glühende Brandung: Rom lag zu zwei Dritteln in Schutt und Asche.

Das Nachspiel aber folgte.

Nero ließ vierzehn Tage nach dem Brande bekannt machen, er lade das römische Volk in seine Gärten und in seinen Zirkus; er wolle es das Unglück vergessen machen und ihm ein Fest geben, wie es noch keines geschaut habe.

Scharenweise strömte das Volk zu den Gärten, in fieberhaft gespannter Neugierde sahen tausende rings von ihren Sitzen herab in die Gärten, jandbestreute Ebene des Circus, in dessen Mitte der Obelisk ernst und einsam aufragte.

Der Kaiser erschien und gab das Zeichen zum Anfang. Eine Herde wilder Tiere: Löwen, Tiger, Wölfe, ward in die Arena gejagt. Aber was sind das für Tiere? Wie eigentümlich bewegen sie sich! Kein Gedrüll, keine Stimme lassen sie vernehmen, lautlos stehen sie in der Mitte — rings um den Obelisk. Die Menge flüstert und schaudert: es sind Christen in die Häute der Tiere genäht. Und jetzt stürzt ein halbes hundert riesiger Bluthunde herein. Man hebt sie auf die „wilden Tiere“, sie fallen über dieselben her, ein Röheln, Seufzen, da und dort ein Todesruf — dann ist still. Die hundert Christen haben ausgelitten, die Bluthunde haben ihre Arbeit gemacht. Gierig lecken sie das Blut, das den Sand purpurn gefärbt hat.

Jetzt verkündet der Herold, daß der Kaiser selbst mit einem Zwölfsgepann als Wagenlenker sich im Zirkus zeigen wolle und zwar bei Beleuchtung von dreihundert Fackeln, die er selber erfunden habe.

Es ist dunkel geworden. Tausend Slaven bringen mächtige, hohe Pfähle herein und vertellen sie ringsum an den bereits gemachten Vertiefungen zum Einsetzen. Jetzt werden dreihundert Menschen in den Circus geführt: Greise, hohe, eble Männer, Jünglinge, Matronen, Frauen, blühende Jungfrauen und kaum dem Kin-

desalter erwachsene Knaben und Mädchen.

„Christen!“ murmelt die Menge, und wartet der Dinge, die kommen sollen.

Se zu einem Pfahl wird ein Christ geführt. Rasch werden ihnen Hände und Füße gebunden und ein Knebel in den Mund gesteckt. Dann wirft man über sie schwere leinene Mäntel, die mit Wachs und mit Pech getränkt sind, so daß nur das Haupt noch frei bleibt, bindet an ihre Füße große eisgüßel, befestigt sie oben an die Pfähle, senkt diese in die Erde, und stumm, mit Entsetzen sieht das Volk jetzt dreihundert Laternenpfähle rings in ungeheuerem Bogen um den Obelisk aufgerichtet mit den daran hängenden, lebenden, atmenden Menschen, die des Augenblicks harren müssen, da Nero das Zeichen zum Beginn der Beleuchtung geben wird.

Schweigend blicken die gefesselten Opfer, die hoch in den Lüften schweben, zu einander herüber, mit den Blicken sich Ermütigung und Trost zusprechend.

Nach der Christ gemordene Israelit mit seiner ganzen Familie, den wir vor fünfundsiebzig Jahren kennen gelernt, ist unter den Opfern. Sein weißer Bart flattert gespenstisch in der Nachtlust, sein Auge schweift von Pfahl zu Pfahl, er sucht zum letztenmal die Seinen. Nach und nach hat er sie alle gefunden. Dort ist seine Lieblingsstochter, dort die Söhne mit ihren Frauen; sein Weib scheint ohnmächtig geworden zu sein von den Fesseln, leblos liegt ihr Haupt auf der Schulter. Und neben ihm, am allernächsten Pfahle — ach, da ist sein ältester Enkel angebunden, ein Knabe von dreizehn Jahren. Eine Thräne quillt ihm aus dem Auge wie er das Kind sieht, dessen Haupt sich emporzuheben sucht über die dicke Umhüllung, und das so ruhig und freundlich zu ihm herüberblickt, als obs ein Freudenpiel wäre nicht eine entsetzliche Todesstunde.

Aber es geht ja in den Himmel — in einer Viertelstunde schon sind sie dort! — Jetzt gibt Nero das Zeichen.

In einem Nu flammen dreihundert Brände auf an den Pfählen: die Christen brennen.

Und der Kaiser läßt die Zügel seines Zwölfsgepanns schießen, die Peitsche fliegt, die Musik erschallt, und gehüllt in Staub und Rauchwolken fliegt er auf dem Wagen dahin, rings um die gewaltige Bahn des Circus, dahin unter den brennenden Menschen, die sich in den fürchterlichsten Todesqualen zuckend winden. Hell flammen die Haare der Unglücklichen auf, erstickte Wehrufe, Todes- und Schmerzensschreie, Gebete, Todesstöhnen ertönt, man sieht, wie sie das Haupt in unsäglichem Qualen hin und her bewegen; die einen sind im Qualm gehüllt, die andern sieht man, grell beleuchtet, sterbend das Haupt neigen, sieht ihren letzten Blick zum Himmel, ihr Röheln, mit dem sie die Krone des Martyriums schon in Empfang nehmen. Sie sehen den Himmel offen.

Nach und nach tritt Ruhe ein, die Christen haben ausgelitten. Ruhig frist das gierige Element des Feuers weiter, prasselnd zischt das Blut aus den Leibern in die Flammen; da und dort fällt ein unförmlicher Klumpen herab von dem Pfahle, übler Geruch erfüllt die Stätte.

Nero gibt das Zeichen zum Ende; ein allgemeines furchtbares Weifallsgeschrei lobt ihn; dann ladet er das Volk auf morgen Abend ein; da werde das heutige Schauspiel wiederholt werden. — Und so geschah es: am 27., 28., 29. und 30. Juli des Jahres 64 haben diese Schauspiele stattgefunden, jenseits des Tiber in den neronischen Gärten. Der Boden, auf dem der Obelisk stand, wurde buchstäblich

mit Martyrerblut getränkt, das Blut bespritzte ihn selbst, und er stand in der Mitte der Menschenfackeln.

Und diesem Anfang der neronischen Christenverfolgung folgte die entsprechende Fortsetzung. Der Circus des Nero sah noch Tausend und Tausende sterben, enthaupet, von Tieren zerrissen, zu Tode gepeitscht, verbrannt.

Und die Christen? Sie wurden um so heiliger, je wütender die Verfolger tobten; ihre einzige Hoffnung war in den Himmel zu kommen, von der Erde wollten sie nichts mehr.

Aber für ihre treuen Toten sorgten sie. Nachts kamen sie verstohlen und trugen die verkohlten Leichname weg, und dann verschwand sie unter der Erde. Nicht neben dem Circus des Nero, fast unter dem Obelisk hatten sie ihre Katakomben, da bargen sie ihre Toten und hielten ihren Gottesdienst. Und ein Mann war es besonders, welcher sie alle mächtig zusammenhielt im Glauben und Liebe, ein ehrwürdiger, heiliger Greis, den sie unaussprechlich verehrten; war er doch des Heilands erster Apostel: Petrus. Wie oft schritt er vorüber an dem Obelisk zu den Gräbern der Märtyrer!

Und eines Tages geschah es — dreizehn Jahre später: da trugen sie auch seinen heiligen Leichnam hernieder und an dem Obelisk vorbei: auf den benachbarten Hügel Janikulus, der hoch herabschaut auf den Circus, hatten sie ihn gekreuzigt, mit dem Haupte nach unten. Auch er ward bestattet in den Katakomben bei den neronischen Gärten: der Nachfolger und Stellvertreter des Herrn der größte und bedeutungsvollste Nachfolger nach Christus dem Herrn in der Welt — der arme Fischer von Galiläa.

Es erhob sich eine Kapelle, dann ein gewaltiges Gotteshaus auf dem Grabe des Apostels; es kamen und gingen die Jahrhunderte; Räuber und Mörderer, Feuer und Zerstörung vollendeten ihr Werk an der Kirche, die Goten und Vandalen kamen, die Völkerwanderung brauste über das Grab Petri hin, Marich und Genesrich, Leo und Karl der Große standen dort, die Stadt wurde gelindert und zerstört: am Grabe Petri aber stand felsenfest in eherner Ruhe, unverrückt, von Erdbeben und Menschengewalt nicht erschüttert, dem ewigen Rathschluß, der heiligen Unveränderlichkeit Gottes gleich, der gewaltige Steinblock aus Aegypten, der uralte Kolos. Er hatte Moses und die Rettung Israels geschaut, hatte den Heiland gesehen und Maria und Joseph; er war die von Gott selbst gefetzte Schildwache und Grabhülle des Apostelfürsten herauf durch die Jahrhunderte, bis eine neuere Zeit hereinbrach.

Vor Gott sind tausend Jahre wie ein Tag.

(Fortsetzung folgt.)

Die Regierung der Orange River Kolonie in Süd-Afrika, des früheren Buren-Freistaates, hat die Summe von \$5000 ausgelegt zum Ankauf von reinem canadischen Rassenvieh, um die durch den Krieg geschädigte Viehzucht wieder zu heben. Viel Rassenvieh wird man allerdings kaum für die verhältnismäßig kleine Summe hier ankaufen können.

Aus Dawson wird berichtet, daß die Goldausbeute von der Eröffnung der Saison bis zum 30. Juni \$150,000 mehr als in der gleichen Periode des vorigen Jahres betrug. Man berechnet, daß die Goldausbeute der ganzen Saison über dreizehn Millionen Dollars betragen wird.

„Singer“ Näh-Maschinen.

Unterzeichneter hat eine Office eröffnet in Rosthern zum Verkauf der Weltberühmten

Singer Näh-Maschinen

Auf längere Zeit und monatliche Abzahlungen oder auch für baar zu ermäßigtem Preis. Reparaturen werden jederzeit ausgeführt.

Nadeln und Maschinen-Öl beständig an Hand.

Jacob Knechtel.

Rosthern, Sask.

Rosthern Milling Company,

Müller und Getreide-Händler.

Zwei große Mühlen

in Rosthern und Hague. Verkauften die besten Sorten Mehl, die nur von No. 1 Saskatchewan hard Weizen gemacht werden können.

Wm. Wiebe,

Manager, Rosthern.

G. O. Mc Hugh L.L.B.

Advokat und Notary Public
Rechtsanwalt für die Bank of British North America und für die Catholic Settlement Society.
Office über Friesen's Eisenwaren-Baden.
Rosthern — Sask.

Neuestes Eisenwaren-Geschäft

in Rosthern. Gegenüber dem Bahnhof. Wir führen stets auf Lager die neuesten Heiz- und Kochöfen, Haus- und Tischengeräte, Handwerker-Gerätschaft, Öl und Farben. — Bevor Ihr kauft, erkundigt Euch bei uns über die Preise von Riegel und Zaundraht. Achtungsvoll

Kehler & Abrams, Rosthern, Sask.

Meat Market.

Deutsche Metzgerei.

Beste Fleischwaren, wie Rind-, Kalb- und Schweinefleisch, Speck, geräucherte Schinken, feinste Würst, verkaufe ich zu den billigsten Preisen. Landwucher können auf Wunsch gelochten Schinken haben. — Beste Bedienung zugesichert.

Valentin Gerhardt,

Rosthern, Saskatchewanstraße, in der Nähe von Queens Hotel.

St. Peter's Vote.

II. J. O. G. D.

Der „St. Peter's Vote“ wird von den Benediktiner-Vätern in St. Peter's Monastery, Canada, herausgegeben und kostet pro Jahr bei Vorausbezahlung \$ 1.00, nach Deutschland \$ 1.50.

Agenten verlangt.

Alle für die Redaktion bestimmten Briefe adressiere man: ST. PETERS BOTE, Rosthern, N. W. T., Canada.

Gelder schicke man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Express-Anweisungen (Money-Orders).

Kirchenkalender.

- 7. August. 11 Sonntag nach Pfingsten. Evangelium vom Laubstammen, Mat 7. 31, Cajetan.
- 8. August, Montag, Cyrillus.
- 9. August, Dienstag, Romanus.
- 10. August, Mittwoch, Laurentius.
- 11. August, Donnerstag, Philomata.
- 12. August, Freitag, Klara.
- 13. August, Samstag, Hippolyt.

Die Office der „Catholic Settlement Society“ befindet sich jetzt im zweiten Stock des von ihr bisher innegehabten Hauses, was hiermit allen, die mit betreffender „Society“ Geschäfte haben, zur Kenntnis diene.

Empfehle den „St. Peter's Vote“ euren Freunden und Bekannten! — Probenummern werden gratis gesandt.

Die demokratische Nationalkonvention in St. Louis.

Die demokratische Nationalkonvention, welche in der vergangenen Woche in St. Louis tagte, nominierte Richter Alton B. Parker von New York zum Präsidenten und Senator Davis von West-Virginia zum Vice-Präsidenten der Ver. Staaten. Der Kampf um die Nomination für das Amt des Präsidenten war äußerst heftig. Es standen sich der radikale Flügel mit dem Zeitungsherausgeber Hearst als Kandidaten und der konservative Flügel mit Parker an der Spitze gegenüber. Außerdem wurden sieben andere Kandidaten zur Nomination vorgeschlagen. Richter Parker gewann jedoch die nötige Stimmenzahl schon bei der ersten Abstimmung.

Am Ende der ersten Abstimmung hatte Parker 658 Stimmen, aber noch ehe das Resultat angekündigt werden konnte, schwankte Idaho mit seinen 6 Stimmen zu dem New Yorker über, und dann folgte West-Virginien, wodurch er genug Stimmen zur Nomination erhielt.

Hearst erhielt nur 215 Stimmen. Der Aufruhr, welcher die Ankündigung begrüßte war toll; man konnte das Hurrahschreien mehrere Blocks weit hören. Die Delegaten sprangen von ihren Sitzen auf und paradierten durch die Halle.

A. B. Collins stellte den Antrag, die Nomination einstimmig zu machen; der Antrag wurde angenommen und die Konvention vertagte sich auf den folgenden Tag um 2 Uhr.

Die von den Demokraten angenommene Plattform ist die von dem konservativen Flügel der Partei entworfene und dadurch bemerkenswert, daß die Währungsfrage nicht erwähnt wird. Dadurch ist der Anhang des radikalen Flügels, der dem

zweimal geschlagenen Präsidentschaftskandidaten Bryan folgte, völlig kalt gestellt. Bemerkenswert ist ferner, daß gute Handelsbeziehungen mit Canada empfohlen werden. Die einzelnen Punkte der Plattform sind kurz folgende:

Sparbarkeit in allen Verwaltungszweigen und deshalb Aufgeben der imperialistischen Politik.

Ehrlichkeit in der Verwaltung und die strengste Untersuchung aller Verwaltungszweige durch Kongresskomitees.

Erwählung eines Präsidenten, der die Konstitution zur seiner Nichtsnur erwählt.

Herabsetzung des Tarifs und zwar durch die Freunde des Volkes, aber nicht die Freunde der Trusts und Korporationen; der Tarif soll nur genügend einbringen, um die Regierungsgeschäfte zu bezahlen. Herabsetzung der Zölle auf alle Trustartikel.

In Bezug auf äußere Politik sei der Grundsatz: „Freundschaft mit Allen, aber mit Niemanden ein Bündnis.“ Daher auch die Annahme von Gegenseitigkeitsverträgen, und gute Handelsbeziehungen mit Canada.

Aufrechterhaltung der Monroe-Doktrin im Sinne von Grant und Cleveland. Die anderen amerikanischen Republiken müssen vor Europa geschützt werden. Offene Thür im Orient und endliche Freilassung der Philippinen.

Die gegen die Trusts bestehenden Gesetze sollen mit aller Rücksichtslosigkeit durchgeführt werden.

Verurteilung der jetzt bestehenden Praxis, gewissen bevorzugten Banken Millionen von öffentlichen Geldern unter dem Vorwande eines Deposits zinsfrei zu leihen; Verurteilung der Aufnahme von Anleihen, so lange die Regierung noch Geld in den Banken hat.

Das amerikanische Papiergeld ist so gut wie Gold und deshalb keine Gefahr für das Land.

Reduktion des Heeres, dafür aber den Ausbau und Vergrößerung der Flotte. Hebung der Handelsflotte, aber ohne das Volk durch Subventionen zu belasten.

Annahme von Gesetzen, welche Arbeit und Kapital gerecht beurteilen.

Aufnahme von Oklahoma und New Mexiko als Staaten und von Porto Rico als Territorium.

Bessere Behandlung von nationalen Heroen wie Dewey und Schley und Entlassung von gewissen Offizieren, welche sich diesen Männern gegenüber unpassend benommen haben.

Was den Panama-Kanal betrifft, so begünstigt die Plattform die Art und Weise seiner Erwerbung nicht, ist aber entschieden zugunsten eines schnellen und sparsamen Baues desselben.

Der Nordwesten

Der Vater verbietet's, die Mutter erlaubt's.

Wie viele Kinder gehen zu Grunde oder leiden großen Schaden, wenn Vater und Mutter nicht zusammenhalten! — Da hat der Vater dem Buben, der ihn um Geld in die Komödie angegangen hat, dasselbe verweigert und gesagt: Heute gehst du nicht hin, weil du gestern in der Schule hast nachhaken müssen. Zuerst die Pflicht, dann die Freude. Freij aber geht zur Mutter, erzählt, was heut für schöne Sachen gespielt werden, und daß die und die Buben auch gehen dürften. Die Mutter weiß, daß der Vater verboten hat; sie verweigert zuerst die Bitte. Aber der Bube kennt die Mutter; er probiert mit Zärtlichkeit, dann mit Thränen und läßt nicht nach, bis die Mutter sagt: Da hast du das Geld, aber sag's dem Vater nicht, und mache, daß du da

bist, wenn er um 9 Uhr heim kommt! Der Bube lernt so die Gebote des Vaters hintergehen und wird dann erst noch zum Lügner und zum Heuchler.

Man kennt Väter, die es ebenso machen, wenn die Mutter etwas geboten oder verboten hat, und triumphierend, ja höhnlachend kommt das Töchterlein oder der Knabe zur Mutter und sagt: Der Vater hat so und so gesprochen. Muß man sich dann nicht wundern, wenn weder das Wort des Vaters noch der Mutter etwas gilt?

Wie ganz anders gedeihen solche Kinder, wo der Vater zuerst fragt: Was hat die Mutter gesagt, was ist ihre Meinung? Oder die Mutter: Hast du den Vater schon gefragt? Antwort: Ja. Was hat er befohlen? Das und das. Dann bleibst dabei; was fragst du mich noch einmal?

Schrecklich hat es im 18. eine Mutter hüben müssen, als sie der Tochter erlaubte, was der Vater verboten.

Es war in der Stadt Genf, an einem herrlichen Tag, als die Tochter angesehenere Leute den Vater um die Erlaubnis bittet, eine Spazierfahrt auf dem See machen zu dürfen; es gehe ja kein Wind und sie würden nichts Schreckliches treiben. Nach einigem Besinnen verbot der Vater die Fahrt und verließ das Haus, um seinen Geschäften nachzugehen.

Wie der Vater fort ist und der Himmel lacht und die Kameradinnen kommen, hält die Tochter bei der Mutter an. Gewiß, Mütterchen, bis 7 Uhr abends bin ich wieder zu Hause! Du wirst mir doch diese Freude gewähren, denn eine solche Fahrt auf dem See ist mein größter Genuß. Die Mutter wird schwach, sie gibt die Erlaubnis, die Tochter zieht ihre Sonntagskleider an und verläßt das Haus. Es wird Abend und der Vater ist auf dem Wege nach Hause.

Haben Sie schon von dem Unglück gehört? fragte ihn unterwegs ein Bekannter.

Von welchem? Ach, diesen Nachmittag haben acht junge Herren und Damen eine Spazierfahrt gemacht! Das Schiff ist umgekippt und alle sind ertrunken.

Der Vater denkt: Gottlob, daß ich meiner Tochter die Fahrt verboten habe und sie nicht dabei ist. Er kommt nach Hause, und fast sein erstes Wort ist: Wo ist unsere Marie? Die Mutter erbläht. In diesem Augenblicke klopf man an die Thüre, mit traurigem Gesichte tritt ein Freund des Hauses ins Zimmer und bringt die schmerzliche Nachricht, daß man einen Leichnam bringe und zwar die heute früh noch blühende Marie.

Nach einigen Augenblicken brachte man die Tote. Es ist nicht nötig, die Gemütsbewegungen des Vaters und die nagenben Gewissensbisse der armen Mutter näher zu beschreiben; man kann sich's wohl denken.

Aus Canada.

Die Landesausstellung in Winnipeg beginnt am 25. Juli und dauert bis zum 6. August.

Die Intercolonial-Eisenbahn von Montreal nach Halifax, welche staatliches Eigentum ist und sich unter staatlicher Verwaltung befindet, hat in dem letzten Rechnungsjahr ein Deficit von über eine halbe Million aufzuweisen. In den letzten zwanzig Jahren ist sie nur in vier Jahren (1899, 1900, 1902 und 1903) mit einem Ueberschuß betrieben worden. Seit ihrem Bestehen belausen sich die Defizits auf 9,427,760, während die Ueberschüsse nur \$826,096 betragen.

Gewaltige Waldfeuer wüthen im nördlichen Teil der Vancouver-Insel. Das entfesselte Element hat schon Millionen Fuß des wertvollen Holzes vernichtet und noch immer greifen die Flammen weiter um sich. Die Regierung von British Columbia hat eine große Anzahl Männer ausgesandt, um gegen das Feuer anzukämpfen. Wenn nicht starke Regen einjessen, werden die Leute schwere Arbeit haben.

Battleford, welches seit dem 22. Juni die Rechte einer Stadt (Town) erhalten hat, ist eine der ältesten Ortschaften in

den Territorien. Die Stadt besitzt schon seit 25 Jahren eine Zeitung. Ein Einwandererzog verließ vor 25 Jahren Winnipeg am 16. April und langte am 17. Juni in Battleford an. Der Zug bestand selbstverständlich nicht aus modernen Eisenbahnwagen, sondern aus sog. Red River Karren, zweirädrige schwerfällige Wagen.

Herrn Bm. Hespeler, Konsul des Deutschen Reiches in Winnipeg, ist in Anerkennung seiner 20jährigen Thätigkeit als Vertreter des Deutschen Reiches im Westen Canadas der Rote Adlerorden verliehen worden.

Der offizielle Bericht des Einwanderungsdepartments gibt die Zahl der Einwanderer für das am 30. Juni abgelaufene Fiskal-Jahr auf 130,329 Personen an. Da die Berichte der Einwanderungs-Agenturen noch nicht vollständig eingelaufen waren, so mag sich die Zahl um einige Tausende vergrößern. Nach dem vorliegenden Bericht hat die Einwanderung gegen das Vorjahr um etwa 2000 Seelen zugenommen. Von den Einwanderern kamen 50,915 von den britischen Inseln, 36,241 vom europäischen Kontinent und 43,173 aus den Ver. Staaten. Während die Einwanderung vom europäischen Kontinent und aus den Ver. Staaten gegen das Vorjahr etwas zurückgegangen ist, hat die von England um etwa 9000 Seelen zugenommen. Damit werden ja wohl die Nativisten zufrieden sein.

In Victoria, B. C., versuchten mehrere japanische Matrosen bei der Ankunft des Dampfer „Shammut“ vom Orient zu entfliehen, und während dies einzelnen gelang, andere jedoch von der Mannschaft wieder eingeholt wurden, sind etwa drei derselben bei ihrem Fluchtversuche ertrunken.

Es ist erfreulich, daß der Versuch der östlichen Getreidehändler die Inspektion des aus dem Westen gekommenen Getreides unter ihre Kontrolle zu bringen, doch schließlich mit einem Fiasco geendigt hat. Die Getreideinspektion wird nach dem neuen Gesetz dieselbe bleiben wie bisher. Die bösen Absichten der westlichen Getreidehändler wurden besonders dadurch vereitelt, daß Dr. Douglas von Manitoba den Antrag im Komitee stellte, den Gesetzentwurf zu veröffentlichen, ehe er dem Parlament vorgelegt werde, damit die Farmer des Westens Gelegenheit haben, sich genau zu orientieren. Der Ackerbau-Minister Fisher, unterstützte den Antrag. Merkwürdigerweise aber erklärten sich die konservativen Mitglieder gegen eine Veröffentlichung desselben, ohne Gründe für ihre Stellung anzugeben. Wahrscheinlich wollen sie ihren östlichen Freunden einen Dienst damit erweisen, daß sie die Farmer des Westens in Unkenntnis über das beabsichtigte Attentat auf unsern Weizen hielten, worüber wir weitläufig in voriger Nummer berichteten.

für d...
Sie brad...
und stumm...
Zudem d...
göttliche...
lösung des...
der Sünde...
war, so wa...
gen die lei...
Er hatt...
Bedrängte...
um ihnen...
gestum erz...
stommen, d...
Hände auf...
Wir wol...
näher in...
Der Tat...
einem b...
stumm und...
anderen ni...
und Gesin...
leihen, au...
vollkomme...
sonnte des...
nicht, was...
an keiner...
nichts von...
den Gebre...
nen vollen...
Nachteilen...
seiner Si...
stand des...
merke, wo...
hoffen kon...
werden, i...
Kranke h...
nung auf...
me konnt...
jemals v...
denn die...
Sprache...
Wir...
Golt zu...
taub und...
wir unse...
stets vor...
G e h ö...
chen.
Was...
wir nur...
zum Ge...
jerem w...
len wir...
lischen...
gend, v...
unseres...
unserer...
indem...
fühlen...
durch...
und G...
das G...
rechtigt...
Schrab...
mehrere...
ge Po...
Lieber...
bus, „...
rühmt...
kleines...
det; u...
Welt...
Hälfte...
Nazla...
ge zus...
ser, m...
blieber...
ihrer...
die er...
len w...
von j...
Reche...
Zung...
Sprü...
le.“
In...
der S...

für den 11. Sonntag nach Pfingsten.

„Sie brachten einen zu Jesu, der taub und stumm war.“ — Mark. 31, 28.

Indem die Hauptursache, warum der göttliche Heiland auf Erden kam die Erlösung des menschlichen Geschlechtes von der Sünde und der ewigen Verdammnis war, so war er doch nicht gleichgültig gegen die leiblichen Nöten der Menschen. Er hatte ein mitleidvolles Herz für alle Bedrängten und wirkte sogar Wunder, um ihnen zu helfen. Das heutige Evangelium erzählt uns, daß er einen Taubstummen, den man zu ihm brachte, die Hände auflegte und ihn heilte.

Wir wollen diese Begebenheit etwas näher in Erwägung ziehen.

Der Taubstumme war in der That in einem bellagenswertem Zustande. Er war stumm und konnte somit nicht reden, mit anderen nicht verkehren, seinen Gefühlen und Gesinnungen keinen Ausdruck verleihen, außer durch unbestimmte und unvollkommene Zeichen. Er war taub, und konnte deshalb nicht hören. Er vernahm nicht, was andere sprachen, wußte sich an keiner Unterhaltung beteiligen, ruhete nichts von Gesang und Musik. Keiner der den Gebrauch seiner Sinne hat, kann einen vollen Begriff haben von den großen Nachteilen, unter welchen einer leidet, der seiner Sinne beraubt ist. Was den Zustand des Taubstummen noch verschlimmerte, war der Umstand, daß er niemals hoffen konnte von seinem Uebel befreit zu werden, da dasselbe unheilbar war. Der Kranke hat doch wenigstens noch Hoffnung auf Genesung, aber der Taubstumme konnte keine Hoffnung hegen, daß er jemals von seinem Uebel befreit werde, denn die Sinne des Gehörs und der Sprache waren ihm unrettbar verloren.

Wir haben gewiß Ursache, dem lieben Gott zu danken, daß er uns nicht hat taub und stumm werden lassen. Bezeigen wir unsere Dankbarkeit dadurch, daß wir stets von unserer Zunge und unserem Gehör einen heilsamen Gebrauch machen.

Was unsere Zunge anbetrifft, sollen wir nur reden, was zur Ehre Gottes, zum Heile unseres Nächsten und zu unserem wahren Nutzen gereicht. Reden sollen wir gerne von göttlichen und himmlischen Dingen, von Religion und Tugend, vom Dienste Gottes und Geschäfte unseres Seelenheiltes. Hüten wir uns, unsere Zunge dadurch zu mißbrauchen, indem wir in Widerwärtigkeiten den Gefühlen der Ungebuld Ausdruck verleihen durch Schimpfen, Schmähungen, Flüchen und Gotteslästerung verlegen wir niemals das Gebot der Nächstenliebe durch unberechtigtes Tadeln und Kritiken, durch Gerabtschneidung und Verleumdung. Vermehre nie deine Zunge durch unanständige Possen, durch mehrbare Reden und Lieber. „Die Zunge“, sagt der hl. Jakobus, „ist wahrlich ein kleines Glied, und rühmt sich großer Dinge. Siehe wie ein kleines Feuer einen großen Wald anzündet; und die Zunge ist ein Feuer, eine Welt der Bosheit.“ — Gal. 3, 5. „Die Hälfte aller Vaster“, sagt der hl. Gregor Nazianzen, „ist dem Mißbrauche der Zunge zuzuschreiben.“ Für viele wäre es besser, wenn sie von Jugend auf stumm geblieben wären, denn dann könnten sie mit ihrer Zunge doch nicht sündigen und sich die ewige Verdammnis zuziehen. Bedenken wir, daß wir an Tagen des Gerichts von jedem eillen Worte, daß wir reden, Rechenschaft ablegen müssen. „Wer seine Zunge bewahrt“, heißt es im Buche der Sprüche, „der bewahrt seine Seele.“ — Sprüche. 13, 3.

In bezug auf das Gehör sei ebenso auf der Hut wie mit der Zunge, daß du dich

nicht verhehlt. Es ist wenig Unterschied zwischen einem, der bösen Reden zuhört, und einem der böse Reden spricht. Beide zeigen ihr Wohlgefallen an schlechten Reden, der eine durch Sprechen und der andere durch Hören, und damit stehen beide auf derselben Stufe. „Der einzige Unterschied“, sagt der hl. Augustin, „liegt darin, daß demjenigen, der sündhafte Reden führt, der Teufel auf der Zunge sitzt, und demjenigen, der sie mit Wohlgefallen anhört, auf dem Ohr.“ Seihe daher nie dein Ohr Reden, die gegen dein Gewissen und vom christlichen Geseze verboten sind. solche Reden sind irreligiöse, Gespräche, Spötteleien über Religion, Entstellungen der Glaubenswahrheiten und Schmähungen über Priester. Wer noch einen Funken Glauben im Herzen hat, wird solchen boshaften Reden keinen Beifall zollen. Reden, die sündhaft sind und die du nicht anhören sollst, sind ferner liebloses Aufdecken der Fehler des Nächsten, böswilliges Tadeln seines Ehrens und Fassens, Herabsetzung seines Charakters und guten Namens. Reden schließlich, denen ein anständiger Christ niemals Gehör leihen wird, sind unsittliche, unkeusche Reden und Possen, die aus einem verdorbenen Herzen kommen. Weide so viel wie möglich Menschen, die verderbliche Reden im Munde führen, oder wenn du gezwungen bist, dieselben anzuhören, so zeige immer dein Mißfallen daran entweder durch kluges Stillschweigen, oder durch Widersprechen und Zurechtweisen.

Statt deine Ohren sündhaften und verderblichen Reden zu leihen, sei vielmehr eifrig bestrebt, das Wort Gottes, heilsame Lehren und Ermahnungen und fromme Gespräche anzuhören.

Wenn du so, mein lieber Christ, deine Zunge und Ohren vom Uebel bewahrest, und sie zur Ehre Gottes, zum Wohle deines Nächsten und zu deinem eigenen Heile benüttest, so wirst du vielen Sünden entgehen und die Verdienste sammeln für den Himmel.

Paul Krüger geht zur letzten Ruhe ein.

Er stirbt fern von seinem Vaterlande in Clarens in der Schweiz. — Sein Lebenslauf und Abstammung.

Ruhig und sanft ist am Donnerstag, den 14. Juli, in Clarens in der Schweiz Paul Krüger, der ehemalige Präsident der Transvaal - Republik in die Ewigkeit hinübergegangen. Er starb morgens um 3 Uhr und zwar an den Folgen einer Lungenentzündung und Herzschwäche.

Er war bereits seit Montag ohne Bewußtsein. Am Totenbette befanden sich seine Tochter und sein Schwiegerjohn. Seit seiner Ankunft in Clarens, die letzten Monat erfolgte, hatte sich der Greis nur einmal im Freien sehen lassen.

Die Leiche des berühmten Mannes ist einbalsamiert und vorläufig in der Totenhalle aufgestellt worden. Man wird die britische Regierung ersuchen, die Beerdigung der Leiche auf südafrikanischem Boden zu gestatten; in der Zwischenzeit wird der Sarg beigelegt werden.

Der Tod des greisen Freiheitshelden, der auch im Unterliegen sich noch groß zeigte, hat überall herzliche Teilnahme hervorgerufen, wo man für Ideale sich noch begeistern kann.

Als Krüger Mentone neulich verließ, war seine Gesundheit infolge seines hohen Alters nicht mehr gut und durch ein Halsleiden, daß sich auf die Lungen auszudehnen drohte, gefährdet. Allein sein Arzt, Dr. Heymann glaubte nicht an einen kritischen Zustand, und Krüger selber

wollte von der Idee, daß er schwächer würde, nichts wissen. Er hatte bereits Arrangements getroffen, um im Herbst nach Mentone zurückzukehren, allein seine Freunde erkannten, daß Krüger langsam sank. Besucher beschreiben ihn als eine pathetische Figur des stillen Duldens. Sein Augenlicht begann ihm zu fehlen, allein er saß oft stundenlang mit der offenen Bibel auf dem Schoß vor sich und murmelte die ihm wohlbekannten Stellen vor sich hin. Er vermied vom Burenkriege zu sprechen, aber wenn sich hier und da das Gespräch darauf richtete, waren seine Äußerungen ohne Bitterkeit, und sprach den Glauben aus, daß die Borsehung den Buren noch einmal die



Paul Krüger.

Gerechtigkeit angebeihen lassen werde.

Krüger, der in Clarens in der Villa de Boisjet wohnte, war schon seit längerer Zeit leidend, aber doch noch im Stande, sich um die täglichen Begebenheiten zu kümmern, die Zeitungen zu lesen und bis letzten Samstag Besuche zu empfangen. Sonntag verschlimmerte sich sein Zustand, am Montag wurde er bewußtlos und kam vor seinem Tode nicht wieder zu sich. In seiner Begleitung befand sich sein Schwiegerjohn Gloff mit seiner Frau, sein Sekretär Rebel und Dr. Heymann.

Krüger hatte verschiedentlich den Wunsch ausgesprochen, neben seiner Frau auf südafrikanischem Boden begraben zu werden.

Die interanationale Grenze in Süd-Mberta südlich von Raymond ist in einer Länge von 25 Meilen auf beiden Seiten mit einem dauerhaften Drahtzaun versehen worden. Zwischen den beiden Zäunen befindet sich ein wohlgepflegter öffentlicher weg. Der Drahtzaun soll das Ueberlaufen von Vieh verhindern.

Die beiden Provinzen Prince Edward Island und New Brunswick haben nun ihren Protest gegen die Herabsetzung der Zahl ihrer Vertreter im Dominion-Parlament demselben schriftlich eingereicht. Wie erinnerlich, ist diese Herabsetzung eine Folge der letzten Volkszählung. Der Protest wird natürlich nichts an der Verminderung der Abgeordneten ändern, da die Verfassung Canadas es so bestimmt.

Farm-Maschinerie erster Klasse.

Die bekannten Champion Mähmaschinen und Binder. Schwere und leichte Wagen, Buggies, Moline Pflüge. Agent für Intercolonial Realty Company.

J. W. Spooner, Neben der Mühle. — Rosthern, Sask.

Kommt her! Überzeugt Euch

Die niedrigsten Preise. Beste Qualität. Frische Ware.

Zucker, Thee, Kaffee und Groceries aller Art, sowie frisches und geräucheretes Fleisch, Speck und Schinken kauft Ihr am vorteilhaftesten bei

Dawson Brothers, Rosthern.

Bank of British-North-America.

Capital \$4,866,666
Reserve \$1,946,666.66

Zweiggeschäfte in allen bedeutenden Städten und Dörfern Canadas, New York und San Francisco.

Spartkass. Von \$5 und Aufwärts wird Geld in dieser Sparkasse angenommen und werden dafür Zinsen erlaust vom Tage des Empfanges des Geldes.

Nordwest-Zweig n. Rosthern, Dund Lake, Battleford, Yorkton, Preston, Estevan.
W. E. Davidson, Direktor.

Peter Hoffmann.

Baumeister und Kontraktor, Profese.

Häuser oder Schanties für neue Ansiedler nach Order in kurzer Zeit gebaut, Material geliefert.

Hotel und Store.

Groceries, Mehl, Kleiderstoffe u. s. w. Kehrt auf der Durchreise bei mir ein! Gute deutsche Herberge, gute Küche und Stallung für die Pferde.

Nicolaus Gasser, Profese.

Frost & Wood Farm Machinery.

Wenn sie Frühjahrs Einkäufe machen, werden Farmer Geld sparen und besseren Wert für ihr Geld bekommen, wenn Sie bei Breckenridge vorsprechen.

A. S. Breckenridge.
Saskatchewan Str. Rosthern.

Agent der berühmten Frost & Wood Farm Machinery hat immer vollen Vorrat von Pflügen, Eggen, Rasenschneider, Sämaschinen, Grassmaschinen, Rechen, Bindern, Wagen, Dreschmaschinen u. s. w.

Feuer und Lebensversicherung.
Real Estate und Häuser zu vermieten.
Sprechen Sie bald möglichst vor.

Speck

Speck, Schinken & Kleinfleisch

gut trocken, gesalzen und geräuchert, sowie reines Schweineschmalz verkaufe ich zu den billigsten Tagespreisen. Alle Schweine habe ich hier bei Farmern aufgekauft und selbst gesalzen und geräuchert.

Josef Kopp, Rosthern.
— Kleinfleisch —

Ein Deutscher

Unser neuer Geschäftsführer Herr Toß ist ein echter Deutscher, der die Muttersprache vollkommen beherrscht. Er hat das beste Pharmacy College in Canada absolviert und erhielt für seine hervorragenden Kenntnisse den höchsten Preis die goldene Medaille. Seine unverfälschte Medizin zu den niedrigsten Preisen sind bei uns zu haben.

ROSTHERN DRUG CO.,
Deutsche Apotheke, gegenüber der Post-Office Rosthern, Sask.

Store und Hotel,

Lebensmittel, Groceries und Kleiderstoffe in reichlicher Auswahl auf Lager. Ansiedler die auf das Land hinausziehen, finden bei mir gute Herberge sowie Stallung für die Pferde.

Fred. Imhof, Leosfeld.

Großes Lager

in wollenen und baumwollenen Kleidern von bester und ausgefeilter Qualität, neueste Mode. Allerlei Schnittwaren, Männer-Anzüge, gut und dauerhaft, Hosen, Schuh und Stiefel, sowie alle Groceries.

Neuen Einwanderern schenken wir besondere Aufmerksamkeit; Sattler-Ausstattungen Spezialität. Gute Bedienung und billigste Preise.

Robertson Bros., = Rosthern.

Korrespondenzen.

St. Anna, 12. Juli. — Letzten Sonntag wurde von den Gemeindegliedern beschlossen, daß die Kirche vergrößert und ein neues Pfarrhaus gebaut werden soll. Zum Baufomite wurden ernannt: Emil Lachmuth, Josef Fashing und Franz Schilt.

Mit der Arbeit soll sogleich begonnen werden. Am 18. Juli werden zehn Fuhrwerke nach Rosthern fahren, um das Baumaterial zu holen.

Heute, den 11ten Juli wurde vom obersten Postamt die Nachricht geschickt, daß St. Anna nun ein Postamt erhalten soll. Daß diese Nachricht mit Freuden aufgenommen werden wird, ist nicht schwer zu behaupten. Der Name des neuen Postamtes ist Annahme. Zum Postmeister wurde der Pfarrer der Gemeinde ernannt, der jedoch, da Herr Dauf in der Nähe der Kirche einen Kaufladen errichtet, zu gunsten der letzten ab danken wird.

Herr Arnold Dauf ist fleißig an der Arbeit mit dem Bauen sehr beschäftigt. Er gedenkt das Gebäude in einem Monat fertig zu haben.

Vor 2 Wochen waren die Brüder des Hochw. P. Vater, D. S. B. in St. Anna, um ihre Petenstatten zu suchen, was ihnen auch durch die Güte des Herrn Winter gelungen ist.

Es scheint nun zur Mode geworden zu sein, daß Frauen ihre Männer begleitet auf der beschwerlichen Reise nach Rosthern. Heute fuhr Herr Werner Hallbach mit Frau nach Rosthern. Wir gratulieren, wenn Sie zurückkehren mit heiler Haut, Frau Hallbach.

Vor einigen Wochen sah Frau Koenpitz ein Prachtexemplar von einem Schaufelhirschen. Die Jagdgesetze sind hier sehr streng und infolge dessen ließ sie das Tier laufen. Daß Frau Koenpitz eine gute Schützin ist, ist allgemein bekannt, ob sie aber zur Zeit als sie den Hirsch sah, ein Gewehr bei sich hatte, wissen wir nicht.

Herr Lange ging in Begleitung der Herren Koenpitz und Franz Schilt auf die Landsuche. Was der Erfolg dieser Expedition war wird wohl Herr Lange den Lesern des St. Peter's Vote mitteilen.

Berichter dieser Zeilen wünscht von Herzen, daß das Ergebnis den Mühen entsprechend ist. Die Herren haben ziemlich verstoßen von den Mosquitos aus und es wäre schade, wenn sie die Reise in die Wildnis für keinen anderen Zweck gemacht hätten, als bloß diesen lästigen Tieren zum Futter zu dienen.

Heute, den 11ten Juli, suchen drei Ansiedler unbekannter Nationalität Land in dem Distrikt, den die oben genannten Herren untersuchten.

Bei Herrn Christian Hamling hat der Storch Einkehr gehalten. Dies ist das zweitemal, daß Herr Storch St. Anna besuchte. Wäre es nicht erwünscht, für einen so seltenen Gast eine Heimstätte in unserer Nähe zu suchen? Er müßte öfters dann sein Erscheinen machen, um seine Heimstättenpflichten zu erfüllen. St. Anna will größer werden.

Ein Ansiedler.

Aus Prince Albert kommt die erfreuliche Nachricht, daß dort diesen Herbst noch eine Akademie für Mädchen errichtet wird. Dieselbe wird unter der Leitung der Schwestern von „Our Lady of Sion“ gestellt werden, die aus Lewiston, Maine, stammen. Binnen zwei Wochen werden die Schwestern 26 an der Zahl sich in Prince Albert einfinden und bis zum September oder Oktober gedenken sie die Schule zu eröffnen. Soeben werden Vorkrichtungen getroffen, um ein passendes Lokal für den Zweck einzurichten. Sobald die Schwestern angelangt sind, wird mit

einem Neubau begonnen werden. Vor einigen Jahren bestand schon eine Akademie für Mädchen in Prince Albert, wurde aber wegen Mangel an genügender Unterstützung wieder aufgegeben. Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß diese neue Anstalt von den Katholiken dieses Vikariates kräftig unterstützt wird, damit dieses so löbliche Unternehmen, wie die religiöse Erziehung der Jugend, nicht wieder in die Brüche gehen wird.

Am 14. Juli fiel in der Gegend von Rosebud, S. Dak., einer der heftigsten Hagelregen seit Jahren. Ein kleiner Cyclone ging demselben voraus. Die Hagelsteine waren in Wirklichkeit so groß wie Hühnerier.

Aus Dead Moose Lake wird berichtet, daß ein gewisser junger Mann namens John Burton, 18 Jahre alt, in einem See ertrunken ist, als er im Begriffe war, Gutes herauszuholen, die er geschossen hatte. Es wird vermutet, daß er vom Krampfe ergriffen wurde, als er sich im Wasser befand. Er wurde von der Maria Himmelfahrts-Kirche aus bei Dead Moose Lake begraben. Möge er ruhen in Frieden!

Am 12. d. M. suchte ein Tornado die Umgegend von Burwell, Neb., heim und zerstörte sieben Farmhäuser, Scheunen und kleinere Gebäude. Menschen wurden nicht getötet.

Schwere Hagelwetter vernichteten die Feldfrüchte bei Greeley Centre, Hastings und Arcadia.

Die nasse Bitterung hat der Kartoffelernte in Kansas schweren Schaden zugefügt. Die Pflanzen und Knollen verfaulen im Boden. Es ist zu spät, um eine neue Ernte zu pflanzen. Auch die Zwiebelpflanzen haben erheblich gelitten.

Am 11. Juli fand im Convente der Benediktiner = Schwestern in Duluth, Minn., eine höhere Feierlichkeit statt. Am Feste des feierlichen Gedächtnisses des hl. Vaters Benedikt wurden in demselben Convente 7 Novizen eingeleidet, 15 Schwestern legten ihre einfachen Gelübde ab und 11 machten ihre feierliche Profess. Der Hochwürde Bischof McGolrick von Duluth leitete die Ceremonien. Unter den Schwestern, die ihre feierliche Profess ablegten, waren zwei leibliche Schwestern des hochw. P. Benedict Schmitt, D. S. B. von der St. Joannis-Abtei Collegeville, Minn., die am Kloster die Namen Wunibald und Willibald führen, und eine leibliche Schwester des Ehrw. Fr. Caaimir Cismowski, D. S. B., eines Mönchs des St. Peters = Klosters in Saskatchewan, die im Kloster den Namen Hedwig erhielt machte ihre einfache Profess.

Die Töchter des hl. Benedikt haben in der Diözese von Duluth während der wenigen Jahre ihres Bestehens dort rasche Fortschritte gemacht. Sie zählen jetzt bereits 130 Schwestern, leiten eine Akademie in Duluth, die von einer großen Anzahl

Schülern besucht wird, und lehren in vielen Pfarrschulen in der Diözese Duluth. Für das kommende Schuljahr werden sie auch die Leitung der Pfarrschule bei der polnischen Hl. Geist = Kirche in Winnipeg, Man., übernehmen und drei Schwestern werden einstweilen in der Schule dort thätig sein. Diese Schule wurde erst vorigen Sommer errichtet und ist ein stattliches Gebäude. Außer den Schulen leiten die Schwestern noch fünf Hospitäler, und zwar in Duluth, Brainerd, Crookston, Bemidje und Grand Rapids, alle in der Duluth Diözese.

Brief aus Oesterreich.

Wien, am 22. Juni 1904. — Unser liebes Oesterreich herüber ist ein glückliches und doch auch wieder recht unglückliches Land zu nennen. Wenn man die politischen Verhältnisse ins Auge faßt, besonders die ewigen nationalen Zänkereien Streitigkeiten, die sich in der Gegenwart zu einem bereits unüberwindlichen Dolkwerk aufgetürmt haben, so wird man schier kleinmütig und verzagt, und es kommt einem beinahe der Gedanke, über kurz oder lang müsse bei diesen schroffen Gegensätzen das ganze Gefüge auseinandergehen, wie es ja die inneren und äußeren Feinde des Reiches auch wünschen. In Böhmen und Mähren sind es die radikalen Czechen, die ständig unzufrieden sind und immer schüren und von einem Groß-Slavischen-Reiche träumen, das alle Slawischen Völker vereinigen soll. Wenn Rußland im gegenwärtigen Kriege wieder glücklich ist, so hats in dieser Beziehung sein Gutes, daß nämlich diese „Hyper-slaven“ bei uns nicht so übermächtig werden.

In Ungarn haben wir die Magyaren, oder besser gesagt, die Indomagyaren, deren Hochmut und Anmaßung schon ans Bächerliche grenzt. Je mehr ihnen der Kaiser nachgegeben hat und desto größere Zustände er ihnen machte, desto fester sind sie geworden, und ihre Forderungen werden immer maßloser. Als sie in verflochtenen Jahre selbst eine eigene Heeresprache forderten, hat ihnen der Kaiser aber doch nicht nachgegeben. Ihre Wut kamte damals keine Grenzen. Die ungarische Regierung ist fast durchaus aus jüdisch freimännlichen Elementen zusammengesetzt — und das sind die „Patent-Magyaren“. Das arme ungarische Volk seufzt und leidet genug unter diesem Joche. Im Süden des Reiches haben wir die „Katholiken“, die gerne los von Oesterreich und hin zu Italien möchten, gewis auch nur aus nationalen Gründen. Unter den Deutschen endlich haben wir die „Sasson-Rom-Deute“, deren Grundsatz heißt: „Deutsch sein, heißt Lutherisch sein“. Die das sehnliche Verlangen hätten, daß Oesterreich eine preussische Provinz und lutherisch würde. So circa 10—12 Tausend Katholiken sind auch thatsächlich Lutherisch geworden, aber nicht aus religiöser Weberzeugung, sondern weil gerade Mode war. — Das ist in kurzen Zügen die Krankheit, an der Oesterreich leidet. Daher auch der ewige Streit und Zank und Hader unter den Völkern, daher kommts auch, daß der Parlamentarismus, der doch dem Volke die Möglichkeit an die Hand gibt, sich selbst zu regieren, daß dieser Parlamentarismus vollständig tot darniederliegt. — Der gegenwärtige Ministerpräsident Körber — das Haupt der Regierung — wäre ein durch und durch ausgezeichneter Mann, der von den besten Absichten besetzt ist und voll Liebe seinem Vaterlande zugethan ist. Er meint, es müsse gelingen, Versöhnung unter den Völkern zu stiften und ist von bewundernswerter Geduld und Ausdauer, aber selbst er vermag den verfahrenen Staatskarren nicht mehr in das rechte Geleise zu bringen. In dieser Beziehung ist Oesterreich ein unglückliches Land zu nennen und der Friede, das notwendige Erfordernis zu einem blühenden Aufschwung in kultureller Beziehung, dieser Friede wird bei uns niemals voll und ganz eintreten.

Was Einigkeit und deutsche Tapferkeit zu leisten vermögen, das zeigt am besten ein Blick auf die Reichshauptstadt Wien. Jeder christlich = deutscher Oesterreicher schaut mit Freude und mit Stolz auf die Millionenstadt mit ihrem katholischen Bürgermeister Queger an der Spitze, einem Mann, der sich nicht scheut, in religiöse Versammlungen zu gehen und sie mit dem

Grüße, „Gelobt sei Jesus Christus“ zu begrüßen. Sieben Jahre steht er an der Spitze von Wien und die Stadt hat unter dem christlich-sozialen Regime einen ungeheuren Aufschwung genommen. Niemand hätte das vor Jahren geahnt und erwartet und selbst die Feinde müssen den Geist und die Kraft Dr. Lugers lobend anerkennen. Aller Patrioten Sekete vereinigen sich auch in dem Wunsche, daß Gott diesen „Mann der Vorsehung“ noch lange erhalten möge.

Richter Winchester in Ottawa, welcher mit der Untersuchung betreffs importierter Kontraktarbeiter an der G. L. P. betraut ist, hat dieser Tage einen Bericht an den Minister der Arbeits-Departments eingeleitet, in welchem die Deportation gewisser angestellter der genannten Bahn nach den Ver. Staaten, woher dieselben kamen, empfiehlt.

Calgary soll eine Rüben-Zuckerfabrik erhalten. Das Projekt wird von einem Syndicate von amerikanischen Kapitalisten unterstützt. Die Fabrik wird mit einem Kostenaufwand von \$800,000 errichtet werden. Tausende von neuen Ansiedlern sollen durch diese Industrie nach dem Calgary-Distrikt gezogen werden.

Bei Hieton, Man., wütete am 14. d. M. ein heftiger Sturm mit Regen und richtete bedeutenden Schaden an.

Eine Anzahl Duchoborzen, etwa 50, bei Dauphin im nordwestlichen Manitoba begaben sich dieser Tage wieder auf die Wanderschaft um Propaganda für ihre Lehren zu machen und den Messias zu suchen. Sie wurden von der Polizei ohne viel Widerstand wieder nach ihrer Ansiedlung bei Thunder Hill zurückgebracht.

Todesnachrichten

Aus der St. Bernhardsabtei, Alabama, kommt die betrübende Kunde, daß der ehrwürdige, hochwürdigste Herr Abt, Vater Benedikt Monges O. S. B. am 11. Juli aus diesem Leben geschieden sei. — Abt Benedikt Monges war geboren zu Obermoor in der bayrischen Rheinpfalz am 31. Juli 1840. In der Erzabtei St. Vincent in Pennsylvania schloß er sich dem Orden des hl. Benedikt an, legte am 17. September 1869 die Ordensgelübde ab und wurde drei Jahre später zum Priester geweiht. Vater Benedikt wirkte nun mit Eifer in der Seelsorge, bis er im Jahre 1891 zum ersten Abt der neuerrichteten Benediktinerabtei St. Bernhard im Staate Alabama erwählt wurde. Die aus kleinen Anfängen entstandene Abtei machte unter seiner segensreichen Leitung solche Fortschritte, daß sie heute nach nur dreizehnjährigem Bestande bereits 67 Religiosen, darunter 30 Priester zählt.

Ein schwerer Verlust betraf die Benediktiner Schwestern in Duluth. Es entschlief dort im St. Marienhospitale die ehrwürdige Schwester Ottilia O. S. B., Oberin des oben erwähnten Hospitals. Die nun im Herrn Ruhende, die durch ihre wahre Frömmigkeit, ihre aufrichtige Nächstenliebe, und ihren vornehmen und liebenswürdigen Charakter erworben hatte, hatte zwölf Jahre das geweihte Kleid der Töchter des hl. Benedikt getragen und ein Alter von nur dreiunddreißig Jahren erreicht. Während der letzten Jahre hatte sie dem St. Marienhospitale in Duluth mit großem Segen vorgestanden.

Herr gib ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen. Laß sie ruhen in Frieden. Amen.

Rußland kapert deutsche und englische Schiffe.

Große Aufregung in England. — Befriedigende Beilegung des Zwischenfalls.

Infolge des Vorgehens der russischen Freiwilligen Schiffe im roten Meer, wo sie englische und deutsche Schiffe anhielten, nach Kriegskontrebande durchsuchten und sogar mit Beschlag belegten, hat in Deutschland und besonders in England Aufsehen erregt und die öffentliche Meinung gegen England bis zur Siedehitze gesteigert. Glücklicherweise ist man in Rußland zur Vernunft gekommen, denn die russische Regierung hat die Kreuzer im Roten Meer angewiesen, keine Handelsschiffe mehr festzunehmen; sollten in der Zwischenzeit Schiffe gefesselt worden sein, so sollen sie entlassen werden und die Angelegenheit als nicht geschehen betrachtet werden.

Gleichviel ist die Lage ernst und Entwicklungen mögen jederzeit wieder eintreten. Ueber die Vorgänge hat der Telegraph täglich ausführliche Berichte gebracht.

Sogleich nach der Beschlagnahme der deutschen Post hatte die deutsche Regierung in entschiedener und fester Weise gegen die Beschlagnahme der Postfächer des Bremer Dampfers „Prinz Heinrich“, welcher von Hamburg nach Southampton nach Yokohama bestimmt, in Wien einlief, von Seiten dem Dampfers „Smolensk“ von der russischen Freiwilligenflotte Stellung genommen. Sie hatte Protest gegen das Fortnehmen der Postfächer vom Dampfer eingelegt und gefordert, daß das Verfahren des „Smolensk“ desavouiert werde und die fortgenommenen Postfächer zurück gegeben werden. Das auswärtige Amt, daß die deutsche Regierung das Recht von Kriegsschiffen anerkenne, die Postfächer eines Handelsschiffes auf diesem selbst zu durchsuchen, behauptete jedoch, daß der „Smolensk“ nicht das Recht hatte, die Postfächer in den Säcken von dem Schiffe zu entfernen. Ferner wurde geltend gemacht, daß das Durchsuchungsrecht nur von einem Kriegsschiffe ausgeübt werden kann, während der Smolensk erst vor kurzem unter der russischen Handelsflagge und nicht als Kriegsschiff durch die Dardanellen fuhr. Die deutsche Regierung hat in dieser letzteren Frage keinen entscheidenden Standpunkt eingenommen, sondern behält dieselbe einer späteren Erledigung vor.

Inzwischen hat Rußland der deutschen Regierung befriedigende Aufklärung gegeben und bei der bekannten Russenfreundlichkeit wurden dieselben prompt in Deutschland acceptiert.

Schlimmer drohte der Zwischenfall mit dem englischen Schiff Malacca zu werden. Die Stimmung des britischen Volks war äußerst erregt, als die näheren Einzelheiten bekannt wurden.

Die Russen besetzten die „Malacca“ und beabsichtigten dem Dampfer nach Libau zu bringen. Es hatte einen russischen Schiffskapitän, vier Offiziere und 45 Matrosen und Heizer an Bord. Die britische Besatzung wurde gefangen erklärt und durfte sich nicht mit dem Lande in Verbindung setzen. Ein bewaffneter Posten hält die Landungstreppe besetzt. Der britische Kapitän befragte sich über die Behandlung. Der Kapitän wurde so zornig, daß man drohte, ihn in Eisen zu legen. Die „Malacca“ soll keine nach Japan bestimmte Kriegskontrebande an Bord gehabt haben, wohl aber 40 Tonnen Explosivstoffe, die nach Hongkong für die britische Regierung bestimmt sind.

Der Kapitän des St. Petersburg meldet seiner Regierung später, daß er die „Malacca“ beschlagnahmte, weil sich der englische Kapitän geweigert habe,

den Russen die Schiffspapiere vorzulegen. Graf Bendenorf, der russische Votschafter, teilte später Lord Lansdowne mit, daß der Dampfer „Malacca“ sofort freigegeben werde, wenn es sich herausstellt, daß die an Bord befindlichen Munitionen in der That mit dem breiten Pfeil, dem Zeichen der englischen Regierung versehen, versehen ist und sich keine weitere Kriegskontrebande an Bord befindet.

Schließlich wurde am Sonnabend dem britischen Votschafter Hardings die Antwort auf den britischen Protest überreicht. In demselben verpflichtet sich Rußland, die „Malacca“ nicht vor ein Preisengericht zu stellen, und verspricht, daß in Zukunft derartige nicht wieder vorkommen soll. Der Form wegen wird die Landung der „Malacca“ in einem mittelländischen Hafen, vielleicht in der Südröhre von Creta, im Beisein des britischen Konsuls untersucht werden. Schadenersatzanspruch für die Verzögerung des Dampfers werden auf dem regulären Wege eingereicht werden.

Eine starke englische Flotte beobachtet die Bewegungen der russischen Freiwilligen-Flotte. Viel wird die Frage erwogen, ob Rußland ein Recht habe, die Schiffe durch die Dardanellen fahren zu lassen.

Nach dem im Jahre 1891 von Rußland mit der Türkei getroffenen Abkommen, daß seinerzeit durch Zirkularnote den Großmächten mitgeteilt wurde, dürfen die die Handelsflagge führenden Schiffe der Freiwilligen-Flotte Rußlands die Meerengen frei passieren, und eine solche Absicht ist nur durch die Pforte vorher zu melden, wenn sie Sträflinge oder Soldaten an Bord haben. Die Passirung an und für sich widerspricht also keineswegs dem durch jenes Separat-Abkommen erweiterten Berliner Vertrage vom Jahre 1878. Daß aber Rußland die als friedliche Handelsschiffe durchgelassenen Schiffe dann zu Kriegsschiffen aufstufte und mit diesen nun im Roten Meere Jagd auf Kriegskontrebande macht, könnte schon eher von den betroffenen Mächten, zunächst von England und Deutschland, beanstandet werden.

Aber auch dieses Vorgehen Rußlands dürfte immerhin unanfechtbar sein. Wenn der Freiwilligen-Flotte nun einmal gestattet ist, die Dardanellen zu passieren und dabei nur die Forderung gestellt wird, daß sie ihre Geschütze verdeckt und unter der Handelsflagge fährt, so kann man doch nichts anderes erwarten, als daß die Russen, wenn sie die Meerenge passiert haben, die Handelsflagge wieder einziehen und ihre Geschütze wieder demaskieren.

Die Erweiterung des Berliner Vertrages, gegen die von den Mächten nicht protestiert wurde, deckt die Russen offenbar gegen jede Anklage, daß sie vertragsbrüchig geborden sind. In dem Augenblick, da jene Erweiterung die stillschweigende Sanktion der Mächte fand, gab man ein gut Stück des Berliner Vertrages auf. Man muß nur die Folgen dieses geschickten Schachzuges der russischen Diplomatie tragen.

— Von einem sehr schweren Unfall ist der berühmte Chirurg Professor v. Esmarck betroffen worden. Der Gelehrte kam infolge eines Fehltritts zu Fall und zog sich einen Bruch des Schlüsselbeins zu. Im Hinblick auf das hohe Alter des Verletzten, der das 81. Lebensjahr bereits überschritten hat, wird sein Zustand für nicht unbedenklich angesehen. Professor v. Esmarck ist bekanntlich seit dem Jahre 1872 in zweiter Ehe mit der Prinzessin Henriette von Scheswig-Holstein-Sonderburg-Augsburg, einer Tante der deutschen Kaiserin, vermählt.

Queens Hotel



Das Gasthaus erster Klasse. Guter Tisch, beste Bedienung, angenehme Zimmer. . . .

\$1 bis \$1.50 p. Tag.



J. Bimmermann

Eigentümer.

Rosshern, = N. W. T.

The Canada Territories Corporation Ltd.,

Vollständige Ausrüstungen

für Ansiedler. Bauholz und Baumaterialien jeder Art. Farm-Maschinerie und Eisenwaren. Pferdegeschirr, Rindvieh, Pferde u. s. w. Allgemeines Bankgeschäft. Wechsel nach allen Ländern. Geld zu verleihen. Feuerversicherung, u. s. w., u. s. w.

A. J. Adamson,

Manager,

Rosshern, N. W. T.

Occidental Hotel



Erster Klasse Gasthaus, 52 Zimmer. Neue Einrichtung. Alle modernen Bequemlichkeiten. Guter Tisch. Beste Getränke. Deutsche Bedienung. Empfiehlt sich allen Deutschen aufs Beste. . . .

\$1.00 bis \$1.50 pro Tag. . . .

George Thompson,

Eigentümer,

Rosshern, = N. W. T.

Vom Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Lage.

Das Interesse an den Ereignissen auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz wurde in der vergangenen Woche von den Vorgängen im Roten Meer überschattet. Nur wenige wichtige Nachrichten trafen von dort ein. Die Lage ist unverändert. Den Russen gelingt es nicht, die Japaner zurückzudrängen, aber auch diese machen keine bemerkenswerten Fortschritte, wenn sie auch in den meisten Kämpfen siegreich sind. Vor Port Arthur ist alles noch beim Alten, dagegen scheint es nach den letzten Nachrichten, als ob die Japaner in großer Stärke in der Nähe von Mukden auftreten. Die eigentliche Regenzeit, welche jetzt einzusetzen beginnt, scheint aber allen Operationen ein Ende bereiten zu wollen.

Wichtig ist auch die Nachricht, daß das russische Wladivostok-Geschwader wieder ausgebrochen ist und im Großen Ozean Jagd auf Schiffe macht, welche Kontrebände führen.

Der Kampf beim Maotien-Paß.

Weber den schon in voriger Woche kurz gemeldeten Kampf im Maotien-Paß sind nähere Nachrichten eingetroffen. Von Tokio wird gemeldet, daß der Angriff der Russen äußerst heftig war und mehr Energie verriet, als der vom 4. Juli. Daß er im Großen und Ganzen, trotzdem der Feind überaus tapfer vorging, erfolglos verlief, lag daran, daß sich die Japaner hinter Schützengraben und Erdwerken vorzüglich eingebettet hatten. Es gelang den Russen, im Morgennebel bis dicht an die japanischen Stellungen heranzuschleichen, wo sie, nachdem der Nebelschleier zerriß, mit einem geradezu vernichtenden Schützenfeuer empfangen wurden. Es fiel auf, daß die russische Artillerie erst in Position kam, nachdem das Gefecht, bei dem die Russen unter verhältnismäßig schweren Verlusten zurückgeschlagen wurden, fast vorüber war. Die feindliche Infanterie schlug sich mit großer Bravour, und es gelang den ersten aufgelösten Schützenlinien, bis fast an den Sattel des Bergpasses hinaufzuklimmen.

Nach einem Bericht des Generals Kuroki haben die Japaner bei den Kämpfen im und am Maotienpaße nur 299 Mann an Toten und Verwundeten verloren.

Der General Kuropatkin meldete dem Zaren unter dem Datum des 17. Juli, daß Kurokis Pläne, seitdem dessen Armee die Kette der Fenschuiberge besetzt hat, undurchsichtig, und seine ferneren Bewegungen ziemlich unbekannt waren. Nach einigen Berichten sollte er seine Streitkräfte bereits bis nach Saimaha vorgeschoben haben, während er nach anderen in der Richtung auf den La-Paß und Siujen abmarschierte. Wieder andere Nachrichten besagten, daß er sein Stabsquartier von Tschakelan nach Luinpu verlegte. Nach der Ansicht des Generals Kuropatkin, die durch die jüngsten Kundschafter-Meldungen unterstützt wird, konzentriert sich der Feind um Pianschantwan und hat seine Vorhut bis in die Pässe von Sialao, Wasantwan, Sinlia, Lako, Papan und Sybey vorgeschoben. Der jüngste Angriff des Generalleutnants Graf Keller auf den Maotien-Paß hatte den Zweck, über die Stellung der Japaner Näheres zu erfahren und hat als eine größere Felognozierung die Aufgabe, die ihm oblag, völlig erfüllt.

Weber diesen Angriff meldete General Kuropatkin:

„Um die Stärke des Feindes zu ermitteln, wurde am 17. Juli der Befehl zum Vorrücken auf die feindliche Stellung bei Pianschantwan gegeben. Generalleutnant Graf Keller erhielt Befehl, nicht vorzu-

rücken in der Absicht, den Paß zu nehmen, sondern so zu handeln, wie die ihm gegenüberstehende Abteilung des Feindes es mit sich bringen würde. Der linke Flügel der Expeditionskolonnen bestand aus drei Bataillonen und wurde gegen den Sybey-Paß abgeschickt. Das Zentrum unter dem Befehle des Generals Kaschtalinski bestand aus vierzehn Bataillonen mit zwölf Geschützen und ging gegen den Sialao-Paß vor, dessen Höhe von dem Tempel und dem Wasantwan-Paß beherrscht wird. Der rechte Flügel von der Stärke eines Bataillons besetzte einen Punkt, wo die Straßen, welche nach dem Sinkia und dem Tacho-Paß führen, sich kreuzen, um die rechte Flanke der Kolonne des Generals Kaschtalinski zu decken.

Am 10 Uhr abends am 16. Juli ging die Spitze der Kolonnen von Tschuan vor. Um 11 Uhr warf ein Bataillon des zweiten Regiments einen japanischen Vorposten mit dem Bajonet an der Kreuzung der Straßen von Tacho und Sinlia zurück. Die Einzelheiten dieses Gefechts sind nicht bestätigt, aber nach Meldungen von General Keller verhalten sie sich wie folgt:

Während der Nacht räumten die Japaner den Sialao-Paß und die von dem Tempel beherrschten Höhen, und ließen nur Vorposten dort. Bei Tagesanbruch besetzte Kaschtalinski's Kolonne die Pässe, nachdem sie die japanischen Vorposten zurückgetrieben hatte. Gegen 5:30 Uhr morgens besetzten die Japaner in großer Zahl und mit vielen Geschützen den Wasantwan-Paß und die nach Süden gelegenen Höhenzüge in der Flanke der Kolonne des Generals Kaschtalinski. Aus dieser Stellung und von den Bergen östlich rüdete der Feind ein starkes Gewehr- und Geschützfeuer auf uns. General Kaschtalinski rückte vor, um die Höhen zu besetzen; er sandte erst eins und dann drei Bataillone gegen den Feind, jedoch schlug der Versuch fehl trotz der Unterstützung seitens der Bergartillerie, denn unsere Feldgeschütze konnten infolge der Schwierigkeit des Terrains nicht in Aktion gebracht werden.

Gegen 8 Uhr abends hielt General Keller es für notwendig, Verstärkungen dem General Kaschtalinski zu senden, und drei Reservebataillone wurden nach den Höhen gesandt, welche von dem Tempel beherrscht werden. Um die von uns besetzten Stellungen zu halten, war es notwendig, sofort Reserven nach der Kampflinie zu senden; aber diese Stellungen erwiesen sich als unhaltbar. General Keller sand den Feind in so überlegener Zahl, daß er beschloß, den Kampf nicht fortzusetzen, denn wenn auch die Reserven in voller Stärke vorgeschickt worden wären, so hätten sie doch nicht viel ausgerichten können, weil die Feldartillerie nicht hätte eingreifen können.

Infolgedessen beschloß General Keller um 10½ Uhr die Truppen aus den zu Beginn besetzten Stellungen wieder zurückzuziehen. Die Truppen zogen sich Schritt für Schritt in bester Ordnung zurück.

Gegen Mittag machte der Feind eine offensive Bewegung in der Richtung der rechten Flanke der Position am Janga-Paß und zu gleicher Zeit wurde eine japanische Bergbatterie 2½ Meilen südlich von Tschawan in Stellung gebracht.

Nachdem 14 Schiffe von der dritten Batterie der dritten Brigade auf dem Janga-Paß abgewehrt worden waren, war auch schon die japanische Bergbatterie zum Schweigen gebracht. Um 3 Uhr hörte der Kampf auf und die Truppen zogen nach Tschawan zurück.

Der japanische Vormarsch wurde durch unsere Stellung am Jantakhe-Fluß zum Stillstand gebracht. Die Truppen waren nach dem 14stündigen Gefecht ermüdet, aber guten Muts.

Unsere Verluste sind noch nicht festgestellt, doch belaufen sie sich nach General Kellers Meldung auf über 1000.

Das tapfere 24. Regiment erlitt die meisten Verluste. General Keller rühmt den Mut und die kühle Umsicht der Offiziere. Oberst Koschitz wurde schwer am Bein verwundet, doch blieb er zu Pferde an der Spitze des Regiments bis zur Beendigung des Kampfes.

Eine japanische Niederlage.

Die Japaner wurden am 20. von der russischen Ostarmee unter dem General Keller an der östlichen Seite des Liaoho angegriffen und unter großen Verlusten zum Rückzuge gezwungen.

Am 19. hatte der russische General Herschelmann einen Zusammenstoß mit den Japanern, in welchem diese ebenfalls gezwungen wurden, sich schleunigst auf ihr Hauptkorps zurückzuziehen. Der Verlust der Russen bestand in 200 Mann. Große Banden chinesischer Banditen haben die russischen Posten in der Nähe von Liaojang angegriffen.

Es wird gemeldet, daß der General Kuroki an Malaria leidet und der Armees in einer Sanfte folgt.

In Winnipeg wurden in diesem Jahre bis dato 1075 Baupatente erteilt für die Errichtung von 1433 Gebäuden. Der Wert dieser Gebäude wird für \$6,629,150 veranschlagt. Im vorigen Jahre war der Wert der neuen Gebäude für das volle Jahr \$5,48,100. Der Bau-Inspektor ist der Ansicht, daß die totale Summe dieses Jahr sich auf \$10,000,000 belaufen wird. Die C. P. R. wird diesen Sommer in Winnipeg Gebäulichkeiten errichten im Werte von \$1,250,000.

Probe - Nummern

des „St. Peter's Vote“ werden zu jeder Zeit gratis versandt.

Kosthern-Marktbericht.

Weizen, No. 3 Rothern	64c
Weizen, No. 4 Commercial	54c
Futter	25-35c
Flachs	38c
Gerste	30c
Haser	30c
Kartoffel	40c
Butter	20c
Eier	25c
Schweine, geschlachtet	06c
Rindvieh	04c

Winnipeg-Marktbericht.

Weizen	85½c
Haser	36c
Gerste	43c
Speltz	35c
Aleie, per Tonne	\$18.00
Heu, gepreßt, per Tonne	\$12.00
Kartoffel	75c
Butter	17-22c
Eier	28-30c
Rindvieh, per Pfund	3-4c
Milchkühe	\$35-55

Verloren

1 roth und weiß gefleckte Mähre, und 1 grauschwedigen Hengst. Beide 2 Jahre alt. Beide Ponys. Derjenige welcher sie mir wiederbringt oder anmeldet, wird von mir belohnt werden.

Achtungsvoll

Paul Weiß, Leofeld.
R. W. Sec. 4, T40. R26. W.2.W.

Entlaufen

1 roter Wallach, 8 Jahre alt, 1000-1100 Pfund, eine Hälfte höher als die andere, und 1 brauner Mähre Fohlen, über 1 Jahr alt. Beide haben lederner Halter an und sind von Sec. 14-37-19 entlaufen. \$10 pro Kopf Belohnung wer sie findet.

W. R. Mary Lange,
St. Peter's Monastery.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in allerhand Spirituosen, wie **Wein, Liqueur, Brantwein, Whiskey etc.**

Verlauf in Engros und Detail, Pint-, Quart- und Gallonenweise. Kein Gläser-Ausverkauf. Für Leute, die aufs Land fahren, die beste Gelegenheit, ihren Bedarf an reinen, stärkenden Getränken einzukaufen.

Ferner bringe ich meine guten **Pfeifen, Tabak und Cigarren**

in empfehlende Erinnerung.

WM. RITZ,
Kosthern.
Gegenüber dem Bahnhof.

CHINA HALL.

Frische Groceries, Kaffee, Zucker usw. stets auf Lager. Große Auswahl von Porzellanwaren zu niedrigsten Preisen, ebenso billig wie in den Staaten.

W. G. Anruß,
Eins Straße,
Kosthern, N. W. C.

Sichere Genesung aller Kranken durch die wunderwirkenden

Erythematische Heilmittel,

(auch Baunscheitismus genannt)

Erklärende Circulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig aller echt zu haben von

John Linden,

Special-Argt der Erythematischen Heilmethode.

Office und Residenz: 948 Prospect-Strasse, Detroit, Mich.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

G. E. McCraney

Advokat und Notary Public
Rechtsanwalt für die Imperial Bank of Canada.

Office neben der Imperial Bank.
Kosthern — Sask.

Zugelassen

ist ein Fohlen von brauner Farbe, ungefähr 2 Jahre alt. Dasselbe kann abgeholt werden bei:

Albert Eder, St. Peter,
Sec. 20, Township 37, Range 22.

Zugelassen ein hellbrauner Ochse mit einem Strid und einer Glocke um den Hals; kann vom Eigentümer gegen Erstattung der Unkosten bei mir abgeholt werden.

Chas. A. Schmidt,
Sec. 20, T. 37, R. 22, W. 2. W.

Imperial Bank of Canada.

Authorisiertes Kapital... \$4,000,000
Eingezahltes Kapital... \$3,000,000
Reserve-Fonds... \$2,650,000

Haupt-Office: Toronto, Ont.

Gewährt Zinsen auf Depositionen. Besuche nach allen Ländern der Welt ausgestellt und einlöslich. Betreibt ein vollständiges allgemeines Bankgeschäft.

W. A. Hebblewhite, Manager,
Kosthern, N. W. C.